

Die Anwendung der Datenverarbeitung in der Verwaltung der Universität

"Die Versorgung der Hochschulen mit computer-gestützten Verwaltungssystemen ist durch Heterogenität und deutliche Defizite im Funktionsumfang gekennzeichnet." - Diese Aussage ist keine Strophe eines Klageliedes, das regelmäßig von Universitätskanzlern oder Rechenzentrumsleitern vorgesungen wird. Es handelt sich um ein Originalzitat aus einem Bericht der Kommission für Rechenanlagen der Deutschen Forschungsgemeinschaft aus dem Jahre 1991 ("zur Ausstattung der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland mit Datenverarbeitungskapazität für die Jahre 1992 bis 1995"). Da die Deutsche Forschungsgemeinschaft sicherlich nicht im Verdacht steht, die Verwaltungen von Hochschulen zu Lasten der Lehre und Forschung zu bevorzugen, wird mir niemand verdenken, wenn ich diese Analyse teile, auch für die Humboldt-Universität für zutreffend erachte und daraus Folgerungen ableite.

Aus welchen Gründen hat auch im Bereich der Hochschulverwaltungen der Bedarf an Datenverarbeitung so gewaltig zugenommen? Etwa aus menschlich vielleicht legitimen Neidgefühlen gegenüber technisch gut ausgestatteten Instituten oder Unternehmen der Privatwirtschaft? Wohl kaum. Ist es technische Neugier oder ein Spieltrieb? Wenn ja, dann wohl nicht lange. Meine ganz simple Analyse lautet: Es ist zum einen die Masse und zum anderen die Komplexität von zu bearbeitenden Daten. Dabei sei nicht verschwiegen, daß die moderne Technik manchen Datenbedarf erst erzeugt hat - Informationen und Informationsmöglichkeiten machen gelegentlich süchtig. Doch ist dies ein Thema, das nicht primär in Mitteilungen eines Rechenzentrums zu behandeln wäre.

Wenn also der Befund der Deutschen Forschungsgemeinschaft zutrifft, und daran gibt es keinen Zweifel, stellt sich die Frage nach der Therapie. Zunächst einige Anmerkungen zu den bisherigen "Rezepten":

Die Datenverarbeitung wurde in der Zentralen Verwaltung unserer Universität im Jahre 1970 eingeführt. In den ersten Jahren wurden einige erprobte Anwendungen nachgenutzt, aber in der Mehrzahl neue im Rechenzentrum selbst erarbeitet. Hierbei handelte es sich allerdings nahezu ausschließlich um die Verarbeitung von Daten auf den zentralen Anlagen des Rechenzentrums, also kaum um Anwendungen in dezentraler Rechentechnik auf dem PC. Insofern unterscheidet sich die Humboldt-Universität übrigens kaum von den westdeutschen Hochschulen.

Auch in der Datenverarbeitung brachte die Wende neue Anforderungen und neue Möglichkeiten, die vom Rechenzentrum und von den Nutzern erkannt wurden. So wurde u. a. in der Zentralen Universitätsverwaltung eine Reihe völlig neuer Anwendungs-

systeme eingeführt. Neben zahlreichen PC-Anwendungen, die zunächst dominierten, wurden inzwischen für die Abteilungen der Zentralen Universitätsverwaltung umfassende UNIX-Anwendungssysteme eingesetzt.

Im Oktober 1993 haben unter meiner Leitung die Abteilungsleiter der Zentralen Universitätsverwaltung und der Leiter des Rechenzentrums ein Datenverarbeitungskonzept für die Universitätsverwaltung erörtert und verabschiedet; Einzelheiten sind in diesem Heft beschrieben. Dieses Konzept beruht auf einer umfassenden Bestandsaufnahme und führt über Einzelschritte zu einer langfristigen Gesamtkonzeption.

Wenn auch - verständlicherweise - vieles noch nicht erreicht ist, viele Wünsche noch offen bleiben und vor allem wegen der finanziellen Situation offen bleiben müssen, so sind wir nach meiner Einschätzung auf dem richtigen Weg. Erfreulicherweise ist das Interesse und Engagement sowohl des Rechenzentrums als auch der universitären Nutzer außerordentlich hoch - eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der Konzeption.

Aber es ist eben auch bisher nur ein Weg und noch kein Straßennetz. Damit meine ich primär die bisherige Konzentration auf die zentrale Universitätsverwaltung und - in einem gesonderten Konzept - auf die Universitätsbibliothek. Ein computergestütztes Verwaltungssystem muß jedoch auch die dezentralen Verwaltungseinrichtungen auf der Ebene der Fakultäten und Institute einbeziehen. Erste Voraussetzungen sind durch die strukturellen Entscheidungen über die Bildung von Fakultäten/Instituten und über deren personelle Ausstattung im Verwaltungsbereich geschaffen. Darauf kann und wird die Datenverarbeitung aufbauen, wobei zunächst die "Informationsströme" erfaßt werden müssen, um die Gefahr zu vermeiden, daß die Datenverarbeitung Probleme löst, die es ohne sie nicht gäbe.

Datenverarbeitung dient der Kommunikation, in den Verwaltungen, in der Hochschulöffentlichkeit und mit Partnern außerhalb der Hochschule. Das gleiche Ziel verfolgen die Rechenzentrums-Mitteilungen, so daß ich den interessierten Leserinnen und Lesern einen doppelten Genuß wünsche.

Rainer Neumann
Kanzler